Zeitschrift: Acta Tropica
Herausgeber: Schweizerisches Tropeninstitut (Basel)
Band: 2 (1945)
Heft: 3

Artikel: Strukturwandlungen der evangelischen Mission im Krieg
Autor: Kellerhals, Emanuel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-309945

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Strukturwandlungen der evangelischen Mission im Krieg.

Von Emanuel Kellerhals.

I.

Die Struktur der evangelischen Mission, ganz allgemein gesprochen, ist durch folgende Wesenszüge gekennzeichnet [1]:

a) Nicht die offizielle Kirche, sondern eine freiwillige und private *Gesellschaft* ist die Trägerin des Missionsunternehmens. Nicht die Kirchenregierungen als solche, auch nicht irgendwelche von ihnen zum Zweck der Heidenbekehrung eingesetzten Organe, nicht einmal freie Organisationen, die nachträglich von ihnen anerkannt und für dieses Werk legitimiert worden wären (wie die katholischen Orden), haben das evangelische Missionswerk ins Leben gerufen. Es ist vielmehr entstanden und wird finanziell und personell erhalten durch freie Verbände von Menschen, die als Glieder ihrer Kirchen, von ihrem Glauben persönlich getrieben, sich zur Ausführung des Missionsbefehls Christi freiwillig zusammenschließen. Historisch gesehen ist die Gesellschaftsform der evangelischen Mission natürlich eine Ursprungsmarke ihrer Entstehungszeit: die ältern, führenden Missionswerke sind nämlich alle am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts ins Leben getreten, also in jener Zeit, in der die «Gesellschaft» als neues soziologisches Gebilde auf den Plan trat, um als Werkzeug privater Initiative der Durchführung solcher Aufgaben zu dienen, die von den offiziellen Größen Staat oder Kirche nicht an die Hand genommen werden konnten oder wollten. Sachlich betrachtet, ist jedoch diese gesellschaftliche Organisation begründet im Territorialprinzip der evangelischen Kirche, das heißt in der Vielzahl der einzelnen Landeskirchen und in der Begrenzung ihres Aufgabenbereichs auf ihr eigenes Herrschaftsgebiet.

In dieser organisatorischen Unabhängigkeit und Selbständigkeit von der Kirche vollzog sich weithin das ganze evangelische Missionswerk: die Leitung der Missionare und Missionskirchen, die Beschaffung der nötigen Geldmittel, die Werbung und Ausbildung des Mitarbeiterstabes, die Ausarbeitung der rechten Missionsmethode, die Planung der kirchlichen und missionarischen Zu-

---

[1] Vgl. Gustav Warneck, Evangelische Missionslehre, II, S. 47 ff.; Julius Richter, Evangelische Missionskunde [2], II, 41 ff.

kunft der neugewonnenen überseeischen Gebiete — das alles vollzog sich ganz unabhängig und unbeeinflußt von der offiziellen Kirche. Bezeichnend für diesen privaten, nicht kirchenfeindlichen, aber kirchenfreien Charakter der evangelischen Mission ist das Missionsseminar, eine besondere, eigene Ausbildungsstätte für die Missionare, ohne Zusammenhang mit den theologischen Fakultäten für die Pfarrer der Heimatkirche.

Wo aber das territorial-landeskirchliche Prinzip nicht herrschte, konnte eine engere Verbindung zwischen Kirche und Mission stattfinden. So ist die älteste evangelische Mission, diejenige der Herrnhuter Brüdergemeine, von Anfang an ein Unternehmen dieses «Kirchleins in der Kirche» gewesen. Aber auch die Schweizer Mission in Südafrika ist in ihren Anfängen («Mission Vaudoise») das offizielle Werk einer Kirche, nämlich der waadtländischen Eglise Libre, gewesen. Die Schottische Mission ist von der Generalversammlung der Schottischen Kirche begründet worden. Die großen englischen und amerikanischen Missionen stehen alle in einer organischen und offiziellen Verbindung mit irgendeiner Kirche. Die Schwedische Kirchenmission ist aus einer Privatgesellschaft zu einem Unternehmen der schwedischen Kirche geworden. Aber auch in all diesen Fällen bleibt die Freiwilligkeit des Missionswerks, seine Unterschiedenheit von der Kirche wenigstens darin erhalten, daß die Mission aus freien Gaben lebt und ihre Mitarbeiter aus freiwillig sich meldenden Kirchengliedern gewinnt.

b) Aus dieser Sachlage ergibt sich, daß die aus der Tätigkeit der Missionsgesellschaft hervorgegangene *Missionskirche* nicht irgendeiner heimatlichen Kirchenleitung, sondern der Leitung der Missionsgesellschaft untersteht. Die Missionskirche ist also, streng genommen, nicht die Tochterkirche irgendeiner heimatlichen Mutterkirche, sondern einer innerhalb der Mutterkirche bestehenden freiwilligen Gesellschaft, die also in den überseeischen Gebieten die Funktionen einer Kirchenleitung ausübt. Die Gesellschaft, das heißt ein privater Zusammenschluß einzelner Kirchenglieder, bestimmte den Charakter, die Ordnung, die Lehre der «jungen» Kirche. Dabei wurden manche dogmatischen, verfassungsmäßigen oder liturgischen Eigentümlichkeiten der betreffenden Heimatkirche von der Gesellschaft ohne weiteres auf die «junge» Kirche übertragen, etwa die lutherischen Bekenntnisformeln, die presbyteriale Verfassung, die Gottesdienstordnung, die Lieder und Gebete. Anderes, was den «jungen» Kirchen von ihren heimatlichen Gründern mitgegeben wurde, ist eher ein Ausdruck der Kritik der lebendigen Kirchenglieder an ihrer eigenen Kirchenform, der Versuch, wenigstens auf dem Missionsfeld eine Kirche aufzubauen, die ihrem Idealbild einer rechten, wahren Kirche entsprechen sollte. So ist

in den meisten «jungen» Kirchen die Kirchenzucht eingeführt worden, als sie in den Heimatkirchen schon abgeschafft war.

Mit der Zeit aber lockerte sich diese straffe Unterordnung der jungen Missionskirche unter die heimatliche Missionsleitung. Die «junge» Kirche erhielt eigene Leitungsorgane, aus Europäern und Einheimischen gemischt, zunächst unter dem Vorsitz eines Europäers, später unter demjenigen eines Einheimischen, vorerst mit einer europäischen, später mit einer einheimischen Mehrheit der Mitglieder. Gleichzeitig übertrugen die heimatlichen Missionsleitungen schrittweise immer mehr Befugnisse auf diese einheimische Kirchenleitung, bis schließlich die volle Unabhängigkeit der «jungen» Kirche von der Missionsgesellschaft erreicht war. Nicht überall ging diese Entwicklung gleich rasch, gleich planmäßig, gleich störungslos vor sich; aufs Ganze gesehen, ist sie aber kennzeichnend für die strukturelle Wandlung evangelischer Mission in den letzten Jahrzehnten. Meist entsprach dieser organisatorischen Loslösung der «jungen» Kirche von der Missionsgesellschaft auch eine finanzielle: die heidenchristlichen Gemeinden brachten einen immer größern Anteil und schließlich den ganzen Betrag ihrer eigenen Bedürfnisse für Pfarrer-, Evangelisten- und Lehrergehälter, für Kirchen- und Schulbauten, für Verwaltung und Literatur selber auf. Das Ergebnis und Ziel dieser Entwicklung ist dieses, daß die «junge» Kirche in allen Teilen selbständig, reif, «erwachsen» werde, das heißt, daß sie aus einer «Tochterkirche» der Mission zu einer «Schwesterkirche» der heimatlichen Kirche werde. Sie mag dann sich selber ihre Verfassung geben, ihre Liturgie bestimmen, Verbindungen mit andern Kirchen aufnehmen und überhaupt ihren Weg in die Zukunft gehen.

c) Drittens ist für die neuere evangelische Mission kennzeichnend die starke internationale *Zusammenschlußbewegung,* die seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts eingesetzt hat. Sie erstrebt nicht eine organisatorische Verschmelzung der evangelischen Missionswerke, sondern eine praktische Arbeitsgemeinschaft.

In Edinburgh fand 1910 die erste Weltmissionskonferenz statt, in deren Folge der Internationale Missionsrat als Koordinationsinstrument und als gemeinsame Interessenvertretung gegründet wurde. Er hielt 1928 in Jerusalem seine zweite und 1938 in Tambaram bei Madras seine dritte Vollsitzung ab. Seither darf von einer evangelischen Weltmission gesprochen werden, das heißt von einem in einem gemeinsamen Organ zusammengefaßten evangelischen Missionswillen und Missionshandeln. Wenn auch dem Internationalen Missionsrat keinerlei Exekutivbefugnis zusteht, so hat er doch durch die von ihm ausgehenden Anregungen einen großen Einfluß ausgeübt und besonders in Zeiten kriegerischer Entzwei-

ung der Völker als übernationale, neutrale Instanz versöhnend gewirkt und die Einheit erhalten.

Wir versuchen nun, die Auswirkungen des Krieges auf diese drei Wesenskennzeichen der evangelischen Mission aufzuzeigen.

II.

Das Verhältnis von *Kirche und Mission* hat sich in verschiedenen Ländern des Kontinents gegenüber dem oben gezeichneten Normalzustand verändert, und zwar im Sinne einer deutlichen gegenseitigen Annäherung. Aus dem bloßen Nebeneinander ist ein bewußtes Miteinander geworden.

Diese Erscheinung ist deshalb wichtig, weil nicht nur praktische, organisatorische Erwägungen dazu geführt haben, sondern vielmehr die sich immer mehr durchsetzende Erkenntnis, daß Mission und Kirche *sachlich* zusammengehören. Beide verfolgen ja denselben Zweck: die Ausbreitung des Evangeliums. Beide verstehen sich gleicherweise als Stiftung desselben göttlichen Herrn. Beide haben für ihr Sein und Handeln keine andere Rechtfertigung als den Willen und Befehl ihres himmlischen Meisters. Mission ist nichts anderes als Kirche im Vormarsch, Kirche in der Bewegung. Lebendige Kirche muß sich unfehlbar in missionarischer Betätigung auswirken, und Kirche hat immer ihren Ursprung in einem Missionsunternehmen, das von einer andern Kirche ausgegangen ist. Dazu kommt, daß die «junge» Kirche, die aus der Arbeit der Mission erwachsen ist, heute in Afrika und Asien weithin mit der «alten» Christenheit in ein und dieselbe Frontlinie getreten ist: die Kirche in Europa und Amerika sieht sich auf ihrem eigenen Gebiet von derselben entchristlichten, glaubenslosen Kultur, ja vielfach von demselben offenen, gläubigen Heidentum umgeben wie die Kirche auf dem «Missionsfeld». Die Unterschiede zwischen christlichem Abendland und heidnischen Ländern sind verschwunden; die Kirche steht hier und dort auf dem «Missionsfeld».

Diese Annäherung zwischen Kirche und Mission hat zwar bisher noch nirgends zur Aufhebung des Gesellschaftscharakters eines Missionsunternehmens und zur organischen Eingliederung eines Missionswerkes in die Kirche geführt. Indessen bestehen zum Beispiel in Holland weitgehende Pläne, die nichts Geringeres als dieses Ziel verfolgen. Als ersten Schritt dazu hat die Kirche einen Missionsrat gebildet, der mit der Zeit die Bestrebungen der einzelnen Gesellschaften zusammenfassen soll. Sie hat ferner die Arbeit für die Mission in aller Form unter die Amtspflichten der Pfarrer und Kirchgemeinderäte aufgenommen, so daß es inskünftig nicht mehr dem freien Entscheid des Pfarrers oder des Kirch-

gemeinderates überlassen bleibt, ob in der betreffenden Gemeinde etwas für die Mission geschehen soll. Sie hat auch grundsätzlich die Verantwortung für die finanziellen Bedürfnisse der Mission übernommen. Sie will endlich die Missionare in aller Form als Mitarbeiter der Kirche anerkennen und ihnen die Wählbarkeit in den landeskirchlichen Gemeinden gewähren.

In der Schweiz ist wenigstens eine starke geistige Annäherung zwischen Kirchen und Mission festzustellen. Die Zeiten scheinen vorbei zu sein, in denen die Mission gleichsam als Luxus, als Schrulle, als unnötige Bettelei empfunden wurde. Die schweizerischen Kirchen bekennen sich immer bewußter zu der Missionspflicht der Kirche. Die Bildung des Schweizerischen Missionsrates, in dem die meisten der in der Schweiz beheimateten Missionen unter sich und mit dem Schweizerischen Kirchenbund zusammengeschlossen sind, ist für diese veränderte Lage ein Beweis; aber auch die Tatsache, daß ein von diesem Missionsrat erlassener Kanzelaufruf an die Gemeinden um Meldung von neuen Mitarbeitern von den offiziellen Kirchenbehörden fast einhellig warm unterstützt und empfohlen worden ist.

Wenn auch der Gesellschaftscharakter der schweizerischen Missionen zur Zeit noch kaum aufgehoben werden kann, so hat sich doch in der Kirche wie in der Mission die Erkenntnis immer stärker durchgesetzt, daß die Mission auch bei organisatorischer Unabhängigkeit von der Kirche doch eine organische Funktion der «Kirche» im tiefsten, geistigen Sinn des Wortes ist.

III.

Noch wesentlicher sind jedoch die Strukturveränderungen, die im Verhältnis zwischen *Missionsgesellschaft und «junger» Kirche* eingetreten sind.

a) Seit dem letzten Weltkrieg hat sich das Schwergewicht des evangelischen Missionsunternehmens deutlich von der sendenden Gesellschaft nach der jungen Missionskirche hin verschoben. Hatten an der ersten Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910 unter 1200 Abgeordneten nicht einmal 10 Vertreter der einheimischen Kirchen teilgenommen, so waren es 1928 in Jerusalem schon gegen 100 von zusammen 240, und in Tambaram zählte man schon mehr als die Hälfte, nämlich 250 von insgesamt 470 Teilnehmern, die die «jungen» Kirchen vertraten. Die Jahre zwischen den beiden Weltkriegen waren gekennzeichnet durch planmäßige Bemühungen, immer weitere Missionskirchen dem Ziel der dreifachen Selbständigkeit (Selbstregierung, Selbsterhaltung, Selbstausbreitung) entgegenzuführen. Naturgemäß vollzog sich dieser Prozeß in den

ältern Kirchen und unter den entwickeltern Völkern rascher als auf den sogenannten Pionier-Missionsfeldern und unter den primitiven Stämmen Afrikas und Indonesiens. Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges beschleunigte jedoch diese Entwicklung bedeutend. Daran war natürlich zunächst die äußere Tatsache wesentlich mitbeteiligt, daß Hunderte, ja Tausende evangelischer Missionare deutscher, englischer, holländischer und amerikanischer Nationalität gewaltsam aus ihren bisherigen Arbeitsgebieten weggeführt oder interniert wurden. Die «jungen» Kirchen sahen sich sozusagen über Nacht vor die Notwendigkeit gestellt, ohne ihre abendländischen Berater und ohne Geldmittel aus der alten Christenheit auszukommen, und zwar oft in sehr schwierigen und heiklen Lagen. So hatte sich zum Beispiel die japanische Kirche allein gegen die Zumutungen des japanischen Staates zu wehren, der von seinen christlichen Untertanen wie von allen andern Bürgern die altjapanische, in der göttlichen Verehrung des Kaisers beruhende Reverenz vor den Kaiserbildern und die Pilgerfahrt zu den Schreinen der im Kampf für das Vaterland gefallenen Soldaten forderte. Die koreanische und die mandschurische Kirche standen vor ähnlichen Entscheidungen. Die Kirchen im besetzten China und in Indonesien hatten sich, wohl in abgestuftem Maß, zweifellos ebenfalls mit der Forderung der geistigen Selbstgleichschaltung auseinanderzusetzen. Die indischen Kirchen hatten gegenüber dem Nationalismus, der weltanschaulich wesentlich vom Hinduismus getragen wird, ihren Bekenntnisstand selber zu bestimmen. Die afrikanischen Kirchen sahen sich bedroht von der mit dem Schlagwort «afrikanisches arteigenes Sondergut» vertretenen Forderung, die Polygamie auch innerhalb der christlichen Gemeinde zu erlauben. In all diesen Fragen waren die abendländischen Missionen und Missionare, teils aus äußern, teils aus innern Gründen, nicht in der Lage, die junge Christenheit entscheidend zu beraten oder gar ihre Stellungnahme autoritativ zu bestimmen.

b) Die Lockerung der organisatorischen Bindungen zwischen Missionsgesellschaft und «junger» Kirche, das heißt die Verselbständigung der einheimischen Missionskirchen, zeigt sich auch darin, daß auf den Missionsfeldern sich durch den Zusammenschluß verschiedener Missionskirchen neue, größere Kirchen zu bilden beginnen. Bisher waren die Verbindungen der «jungen» Kirchen von ihrer Entstehungsgeschichte und von ihrer konfessionellen Prägung bestimmt gewesen: die Tochterkirchen ein und derselben Mission hatten mit ihren Muttergesellschaften und den hinter diesen stehenden Heimatkirchen gleichsam eine über die ganze Welt zerstreute Familie gebildet. Mit der wachsenden Selbständigkeit der «jungen» Kirchen wurden auch die nach der alten

Christenheit zurückführenden Fäden gelockert, und an ihre Stelle traten Querverbindungen zwischen Kirchen verschiedener Herkunft, aber geographischer Nachbarschaft auf den einzelnen Missionsfeldern. So haben sich die 43 evangelischen Kirchen Japans im Jahre 1941 zu einer «Vereinigten Kirche Christi in Japan» zusammengeschlossen. In Südindien bestand schon seit Jahrzehnten eine Südindische Vereinigte Kirche, die sich aus den methodistischen, presbyterianischen und kongregationalistischen Missionskirchen zusammensetzte; sie steht mit dem südindischen Teil der anglikanischen Kirche in Unterhandlung, um mit ihr zu einer noch größeren, umfassenderen Union zu kommen. Auch in China haben während der japanischen Besetzung größere Kirchenvereinigungen stattgefunden. An manchen Orten ist die Ausbildung der einheimischen Geistlichen in gemeinsame Seminare zusammengelegt worden, wodurch ein späterer Zusammenschluß der betreffenden Kirchen planmäßig vorbereitet werden soll. Das heißt: die Tochterkirchen beginnen auch im Suchen nach neuen Verbindungen untereinander eigene, von ihren geschichtlichen Rückwärtsverbindungen unabhängige Wege zu gehen. Dabei kann es nur als natürlich und gesund angesehen werden, wenn die Missionskirchen nicht das konfessionelle, sondern das geographische Prinzip voranstellen: als Kirche Christi in ihrem Lande haben sie nicht in erster Linie die Aufgabe, ihr konfessionelles Sondergut zu bewahren, sondern ein gemeinsames Zeugnis für Christus abzulegen.

IV.

Nicht weniger tief sind die Einwirkungen des Krieges auf die *internationale Struktur* der evangelischen Mission [2].

a) Einmal haben die umfassenden Internierungen evangelischer Missionsarbeiter in den Kolonialgebieten das Gesicht der evangelischen Mission ganz wesentlich verändert. In allen englischen und holländischen Gebieten sind die deutschen Missionare entweder sofort oder im Laufe der Zeit interniert und weggeführt worden. In Japan sind schon vor Pearl Harbour rund 80% der meist angelsächsischen evangelischen Missionare unter schwächerm oder stärkerm Druck zur Rückkehr in ihr Vaterland genötigt worden. Mit dem Kriegseintritt Japans und der Ausdehnung des japanischen Herrschaftsbereichs über ganz Ostasien fielen die Missionsleute in weitern Gebieten der Internierung anheim oder mußten, teils unter Lebensgefahr, nach dem unbesetzten China

[2] Die Angaben des folgenden Abschnitts sind zum großen Teil der jeweils im Januarheft der «International Review of Missions» erscheinenden Jahresübersicht entnommen.

oder nach Indien fliehen. Von insgesamt nahezu 9000 evangelischen Missionsleuten, die 1938 in Ostasien (einschließlich Burma) in der Arbeit standen, waren 1942 noch etwa 1700 im japanischen Herrschaftsgebiet und etwa 2000 im unbesetzten China übrig. Inzwischen ist die Zahl der aktiven Missionare in Japan wohl auf nahezu Null, in der japanischen Besetzungszone auf ein Minimum abgesunken; in Korea ist überhaupt kein ausländischer Missionar mehr zu finden.

Es ist einstweilen kaum zu ersehen, welche Folgen diese fast vollständige Entblößung eines Missionsgebietes von der Größe und Bedeutung des Fernen Ostens von beinahe drei Vierteln aller evangelischen Missionsarbeiter haben wird. Fest steht jedenfalls einmal, daß die gewaltsame Entfernung von so viel Angehörigen der starken angelsächsischen Nationen durch die Militärmacht eines farbigen Volkes auf die einheimische Bevölkerung Ostasiens zweifellos einen tiefen Eindruck gemacht haben wird. Indessen bedeutet das Mithineingerissenwerden der evangelischen Missionsleute in den Zusammenbruch der westlichen Kolonialherrschaft im Osten nicht nur Verlust, sondern auch Gewinn. Mission lebt ja nicht vom Prestige des weißen Mannes und der weißen Rasse, und wenn sie je davon gelebt hat, so ist es für sie heilsam, davon gelöst zu werden. Anderseits haben die Leiden der Missionsleute, ihr Aushalten bei den kriegsgefährdeten Gemeinden in China, ihr Einstehen für die Rechte der unterworfenen Bevölkerung bei der Besetzungsmacht, der Mission auch von mancher Seite neue Achtung eingetragen, die zum Beispiel in der bekannten offiziellen Erklärung Tschiang-Kai-scheks zugunsten der Mission Ausdruck gefunden hat.

b) Während jedoch für die entblößten Missionsfelder im Fernen Osten infolge der totalen Abschließung der japanischen Gebiete von der Außenwelt nichts getan werden konnte, setzte für die nur indirekt von den Kriegsfolgen betroffenen Missionswerke, wie die finnischen, norwegischen, holländischen, französischen Missionen, die von ihrer besetzten Heimatbasis abgeschnitten waren, aber auch für die deutschen Missionen, sofort eine großzügige internationale Hilfsaktion vor allem in England und Amerika ein. Diese Sammlung für die «Verwaisten Missionen» kam insgesamt nicht weniger als 168 kontinentalen Werken zu, die zusammen nicht weniger als einen Achtel der gesamten evangelischen Weltmission bilden und deren Jahresausgaben vor dem Krieg insgesamt 5 Millionen Dollar betragen hatten. Nach der vom Internationalen Missionsrat erstatteten Rechnung sind von Ende 1939 bis Ende 1944 nicht weniger als 3½ Millionen Dollar für diese Hilfsaktion aufgebracht worden, und zwar als zusätzliche Leistun-

gen hauptsächlich der englischen und amerikanischen evangelischen Christenheit, die daneben weiterhin ihre eigenen Missionswerke zu erhalten hatte. Diese freiwillige und uneigennützige Unterstützung und Erhaltung der Missionswerke besetzter, ja sogar feindlicher Länder ist nur möglich geworden, weil in diesem Krieg — im Unterschied zum ersten Weltkrieg — die geistige Gemeinschaft evangelischer Kirchen und Missionen diesseits und jenseits der Fronten nicht zerbrochen ist. Wenn sie auch aus verständlichen Gründen keinen äußern Ausdruck finden konnte, so blieb doch während des ganzen Krieges in beiden Lagern das Wissen um die tiefste Verbundenheit und Einheit der evangelischen Mission in demselben Glauben lebendig. Die letzte internationale Begegnung evangelischer Missionsleute aus allen Ländern in Tambaram, in der Weihnachtszeit 1938, ist nicht vergeblich gewesen. Es war vielmehr ein offenkundiges Werk der providentia Dei, daß ein halbes Jahr vor Kriegsausbruch die Führer der alten und jungen Kirchen noch einmal um das weltweite und völkerverbindende Werk der Mission versammelt sein durften. Es bedeutet gleichzeitig eine Verheißung für die Zukunft, daß diese letzte Zusammenkunft evangelischer Missionsleute aus der ganzen Welt vor dem Völkersturm unter dem Weihnachtsgruß «Friede auf Erden!» stattfinden durfte.

Summary.

1. Protestant missionary work has, with a few exceptions, so far not been an enterprise of the churches but of independent societies, constituted by church members who personally felt bound to carry out the Lord's missionary commandment. Newest developments, however, tend to an increasing contact between the official churches and the autonomous missionary societies. So far in most cases an organizational amalgamation of Church and Mission has not been reached, while it is increasingly felt that Church and Mission should work in organic co-operation.

2. The "Younger Churches", founded by the missionary societies and originally dependent from them in organization and spiritual character, are developping since the first world war in financial, organizational and spiritual respect towards autonomy. Some of them had, while being deprived of the advice and assistance of their interned and repatriated missionaries, to take decisions of far-reaching importance in view of their attitude towards the totalitarian state (Japan). Most of them have now a Church Government of their own, partly or wholly composed of native church leaders, and have marched into greater regional or national Church Unions without consultation of their mother-societies and without taking notice of traditional and denominational differences.

3. The International Missionary Council, being the instrument of international co-operation of protestant missions all over the world, since 1910 has received into its fellowship not only the Missionary Societies of the old Christianity, but also the Younger Churches on the mission fields, these being

represented by the "National Christian Councils" which are set up by the missionary societies and missionary churches of a given area. This is all the more important, as the whole of the Far Eastern missionary area (Japan and countries occupied by Japan) has been deprived of foreign missionary personnel owing to war developments. The Orphaned Missions' Aid, carried on through the International Missionary Council in Great Britain and America, has collected considerable funds in order to maintain the work of German, French, Dutch, Norwegian, Danish and Finnish missions within areas under allied sovereignty cut off from their home base. This is a visible sign of the unbroken spiritual communion of the evangelical missionary enterprise during the second world war.

Résumé.

1⁰ A un petit nombre d'exceptions près, les missions évangéliques n'ont pas été organisées directement par l'Eglise, elles sont des sociétés indépendantes qui groupent des personnalités privées, membres de l'Eglise, désireuses d'obéir à l'ordre missionnaire du Christ. On constate depuis quelque temps un rapprochement toujours plus étroit entre l'Eglise officielle et les sociétés missionnaires libres. Cette évolution n'a pas abouti jusqu'à présent à une fusion complète des deux organisations, mais bien à une prise de conscience toujours plus nette du rapport organique existant entre l'Eglise et la mission.

2⁰ Les « Jeunes Eglises » dépendantes, au début, les sociétés missionnaires par leur organisation et leur inspiration, s'en affranchissent de plus en plus, depuis la dernière guerre, aussi bien matériellement que spirituellement. A la suite de l'internement ou du rapatriement des missionnaires certaines d'entre elles ont été amenées, pendant cette guerre, dans des circonstances difficiles, à prendre, seules et sans les conseils des missionnaires absents, des décisions très graves, quant à leur attitude vis-à-vis de l'Etat totalitaire (Japon). Les Jeunes Eglises sont dirigées par leurs propres autorités, composées, en majeure partie, ou en totalité, d'indigènes ; plusieurs d'entre elles se sont groupées en grandes Eglises nationales ou régionales ; cette fusion s'étant opérée sans intervention des sociétés mères et sans tenir compte des différences traditionnelles de dénomination.

3⁰ Le Conseil Missionnaire International qui représente, depuis 1910, l'organe international de liaison entre les missions, a admis, outre les sociétés missionnaires de l'ancienne chrétienté, la jeune chrétienté des champs missionnaires ; celle-ci est représentée par les « Conseils nationaux chrétiens » qui réunissent, chacun, les missions et les Eglises d'un champ missionnaire donné. Ce fait est d'autant plus important que tout le champ missionnaire d'Extrême-Orient (Japon et territoires occupés par lui) a été dépouillé, pendant la guerre, de toutes ses forces missionnaires étrangères. La grande action de secours, menée par le Conseil International des Missions, en Angleterre et en Amérique, en faveur des missions qui ont été coupées de l'organisation centrale, a réussi à maintenir en grande partie, les missions allemandes, françaises, hollandaises, norvégiennes, danoises et finnoises dans les territoires occupées par les Alliés ; signe extérieur du maintien de la communauté spirituelle des missions évangéliques dans le monde, pendant la deuxième guerre mondiale.